

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1. 00 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Mallenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadi, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildschafen.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinstmögliche
Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 64.

Dienstag, den 4. Juni 1918.

18. Jahrgang.

Die Franzosen erneut geworfen.

Großes Hauptquartier, 2. Juni. Amtlich. (WZ).
Schlicher Kriegsschauplatz.
Secresgruppe Kronprinz Rupprecht. Artillerie
Kämpfe an vielen Stellen der Front. Englische Teilan-
griffe südlich der Lys und nördlich von Albert scheiterten
unter schweren Verlusten.

Secresgruppe Deutscher Kronprinz. Südlich
von Royon drängten wir den Feind trotz heftigen
Widerstandes auf den Wald von Carlepont und von
Montagne zurück. Wir nahmen die Höhen östlich von
Moulin-Sous-Touvent und stark verdrängte feind-
liche Linien westlich von Nouvron.

Im Angriff beiderseits des Cureg-Flusses warfen
wir den Feind über den Savieres-Abhang zurück
und eroberten die Höhen von Passy und Courchamps.
An der Marne ist die Lage unverändert. Der auf
dem Nordufer des Flusses gelegene Teil von Cha-
teau-Thierry wurde vom Feinde gesäubert. Nordöst-
lich von Verneuil und beiderseits der Aisne: heftige
Gegenangriffe der Franzosen. Unter blutigen Kämpfen
wurde der Feind zurückgeschlagen. Südlich von Reims
drangen wir im östlichen Vorstoß in französische Ge-
biete bei St. Leonard ein und nahmen die Befestigung
des vorderen End von uns besetzten Forts Pompelle
gefangen.

Französisch-amerikanische Lager von gewaltiger
Ausdehnung liegen bei Herrens-Lardenois in unserer
Hand. Weit über eine halbe Million Schuß Artillerie,
unsern größten Bestände an Munition und Fern-
sprechergeräten, mehr als 1000 Fahrzeuge wurden hier
erobert.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Gegen Compiègne, den Schluß von Paris.

Der militärische Mitarbeiter d. r. „Nordd. Allg.
Ztg.“ schreibt zur Lage: Der nach Süden gegen den
Marne gerichtete Stoß beginnt allmählich mit dem
südwestlich vorrückenden Keil, der im März zwischen
Arras und La Fère vorrückte, zusammenzuwachsen. Der
ursprünglich bei Royon beginnende Winkel ist zur Zeit
schon ausgeglichen. Die Front nach Reims ist klar
erkennbar die Parole. Zwischen Royon und Chateau-
Thierry ist in 66 Kilometer Breite Bewegung in die
Masse gekommen. Da will es uns scheinen, daß
General Koch noch weit stärkere Reserven heranziehen
muß, als in den letzten Tagen geschehen ist, wenn er
diesem Vorstoß Halt gebieten will. Daraus, daß er
alles tun wird, den Vorstoß, der sich von Tag zu Tag
mehr und mehr der Linie Compiègne-Billers-Cottre-
rets nähert, aufzuhalten, besteht bei der großen mo-
ralischen Bedeutung, die Compiègne als Schlüssel
von Paris, und der militärischen Bedeutung, die
beide Städte als Stützpunkte und Hauptbahnhöfe
haben, kein Zweifel.

Eine Schlachtenfolge bis zum Herbst?

Stegenann schreibt im „Berliner Mund“:

„Es ist im Auge zu behalten, daß ein Durch-
bruch nicht zur Aufrollung führen kann, solange der
Verteidiger, räumlich ausgedehnte, bewegliche Kräfte in
die erste, ebenen Brechen zu werfen vermag. Es wäre
aber verfehlt, daraus den Schluß zu ziehen, daß im
folgenden die deutschen Operationen gescheitert seien;
denn wir haben es nicht mit der Durchbrechung der
Front an sich zu tun, sondern es handelt sich um eine
Schlacht auf Schlacht abrollende Schlach-
tenfolge, die das ganze englisch-französische Ver-
teidigungssystem zermürben soll. Nimmt man an,
daß der dritte Offensivstoß Hindenburgs an der Marne
zum Steher kommt, so ist damit nicht das geringste
über den Ausgang der deutschen Gesamtoperationen
gesagt, deren Ertrag nicht vor dem Herbst ge-
schätzt werden kann. Wie die Dinge liegen, ist Paris
das Herz und das Widerstandszentrum der französischen
Landesverteidigung, heute mehr bedroht als je-
mals zuvor.“

Soissons im Verlichtungsfeuer.

Soissons wird seit 30. Mai nachmittags von der
Franzosen planmäßig beschossen. Mächtige Brände lo-
bren allseits in der Stadt auf. Nicht die Vorstädte
oder Ausgänge bedroht der Feind, er legt vielmehr
sein Feuer in das Zentrum der Stadt. Die Zivilbe-
völkerung ist bis auf wenige alte Leute fortgeschafft.
In den Vorstädten und auf den umliegenden Guts-
höfen sind die Einwohner verblieben. Sie verkaufen
ihre Vorräte an die deutschen Truppen. Es wird nicht
lange dauern, und Soissons wird das letzte Schicksal er-
leiden wie ihre Schwesterstädte St. Quentin, Royon
und die unzähligen anderen.

175 000 Gefangene in 10 Wochen.

Vom 21. März 1918 bis 1. Juni, also in zehn
Wochen, sind in den Kämpfen an der Westfront der
Deutschen über 175 000 Gefangene und weit über 2000
Kanonen in die Hände gefallen. Die Zahl der Ma-

schinengewehre, die ungezählte Tausende beträgt, und
der Umfang des sonstigen unübersehbaren erbeuteten
Kriegsgeräts läßt sich vorläufig auch nicht annähernd
angeben. Die weiten, von den Deutschen eroberten
Gebiete mit den bebauten Feldern verschärfen die Er-
nährungsverhältnisse Frankreichs, zumal eine ganze
Reihe der wichtigsten Bahnen der Benutzung entzogen
ist und die Zufuhrmöglichkeit erschwert. Mehr als je
muß der Ueberseetransport zur Ergänzung der ver-
lorenen Bestände in Anspruch genommen werden, was
bei dem Schiffsraummangel doppelt ins Gewicht fällt.
Die Zerstörung der feindlichen Kampfmittel und
Kampfkraft ist damit ihrem Endziel wieder einen
großen Schritt näher gekommen.

Clemenceau und die Interpellationen.

Clemenceau empfing eine sozialistische Abordnung
und besprach mit ihr verschiedene Fragen, nament-
lich die Kriegslage. Er erklärte, daß er eine Be-
sprechung der Anfragen über die militärischen Ope-
rationen nicht annehmen und eine entsprechende
Erklärung am Dienstag in der Kammer abgeben werde.

Clemenceau hat alle Urlaube außer in Krank-
heitsfällen aufgehoben.

Verfenter amerikanischer Transportdampfer.

Nach einer Washingtoner Neutermeldung berichtet
Admiral Sims, daß das amerikanische Transportschiff
„President Lincoln“ auf der Rückreise nach den Ver-
einigten Staaten von einem deutschen Tauchboot ver-
sänkt worden ist. Einzelheiten fehlen noch. Die
Meldung fügt hinzu, das Schiff habe früher der Ham-
burg-Amerika-Linie gehört. Es handelte sich um einen
Dampfer von 18 168 Registertonnen.

Die austropolnische Lösung.

Die Wiener „Zeit“ schreibt zu der bevorstehen-
den Reise Burians nach Berlin: Wie verlautet, wird
Braf Burian bei den Verhandlungen mit dem Kanzler
die austropolnische Lösung der polnischen Frage,
das ist die Vereinigung des Königreichs Polen mit
Österreich-Ungarn durch Personalunion in den
Borbergrund stellen; von den Zugeständnissen Deutsch-
lands in der polnischen Frage wird die Haltung der
Polen im österreichischen Parlament gegenüber den
Staatsnotwendigkeiten abhängen.

So oft auch von Österreich diese Fühler versucht
wurden, es bleibt Tatsache, daß diese Lösung der
polnischen Frage für Deutschland abgelehnt ist.

Rußland und Frankreich.

Im Namen der russischen Regierung hat der Volks-
beauftragte für Auswärtiges, Tschitscherin, der fran-
zösischen Regierung folgende Mitteilung zugehen lassen:
Die Erklärungen des französischen Botschafters Rou-
lens in den schweren Tagen, die das russische Volk jetzt
durchlebt, können nicht zur Verbesserung der Be-
ziehungen zwischen Frankreich und Rußland beitragen
und nicht geduldet werden. Die Sowjetregierung gibt
der festen Überzeugung Ausdruck, daß Roulens so-
fort abberufen werden wird.

Keine deutschirische Verschwörung.

Pater Macbrennan, Pfarrer zu Galtra im Coun-
ty Galway, erklärte:

„Als Priester und Mitglied der Sinnfein-Exekutive
während des letzten Jahres gebe ich Ihnen mein Ehren-
wort, daß die Erklärung der Regierung, daß zwischen
der Exekutive der Sinnfein-Organisation und
Deutschland Verhandlungen stattgefunden hätten,
eine sehr seltsame Unwahrheit ist, und daß eine
deutsche Invasion von der Sinnfein-Exekutive niemals
erörtert wurde.“

Die Föhnung der Helmgelehrten.

Nach einem Erlaß des Kriegsministers beginnt
der Anspruch auf Kriegseiseldung bei den aus der
Befangenschaft zurückkehrenden Heeresangehörigen für
Behaltsentspänger mit der Monatshälfte, für Wö-
nungsempfänger mit dem ersten Tage des Monats.
Drittels. Den aus Kriegsgefangenschaft entwichenen
Heeresangehörigen können auf Antrag die durch die
Flucht wirklich entstandenen notwendigen Kosten er-
stattet werden, soweit sie sich in angemessenen Gren-
zen halten.

Politische Rundschau.

Angliederung Birkensfelds an Preußen? Nach
Mitteilungen der „Birkensfeldischen Landeszeitung“ ist
die oldenburgische Regierung erneut der Frage näher-
getreten, ob nicht praktisch das Fürstentum Birkens-
feld einem anderen Staate angegliedert werde. Damit
läme natürlich nur Preußen in Frage. Das Fürstentum
Birkensfeld, das eine Größe von 500 Quadratkilometer
und 50 000 Einwohner hat, liegt am Hunsrück und im
oberen Rheintal, innerhalb der preußischen Rheinpro-
vinz. Es kam durch den Wiener Kongreß 1817 zu
Adenburg, nachdem es kurze Zeit zu Preußen gehört
hatte. Oldenburg besitzt im Fürstentum Lüneburg, das
von der Provinz Schleswig-Holstein umrahmt wird,
noch einen zweiten Anhang von ungefähr gleicher
Größe wie Birkensfeld.

Die deutsche Flotte und der Sieg.

Von Fregattenkapitän v. Baldeher-Hark.

Es ist nicht die Wucht des groben Geschosses, nicht
der Sturmgeist der Infanterie, was den Erfolg am
Lande sicherstellt. Immer wieder betont die Oberste
Heeresleitung, das das Zusammenarbeiten aller
Truppen zum Siege geführt hat.

In diesen Rahmen der Gesamtleistung muß auch
eingefügt werden, was die Flotte zum Erfolge bei-
getragen hat. Der Krieg, der über Erdbälle kampf und
Weltmeere geißelt, ist eine einzige gewaltige Leistung,
ein Aufbäumen der Riesenträfte von Völkern gegen-
einander. Was Meer und Flotte schaffen, ist angepann-
teste Arbeit ein und desselben Körpers, geboren aus
einem Willen.

Zunächst müssen wir uns das Eine klar vor Augen
halten: der Krieg geht nicht um Herrschaft von Lan-
desgrenzen, er geht um Werte der Welt Herrschaft und
um das Recht des freien Verkehrs auf ihren Hoch-
trafen, den Weltmeeren. Großbritische, weltgeschulte
Köpfe haben diesen Standpunkt von vornherein einge-
nommen, dem deutschen, in kontinentaler Schulung
zerrissenen Begriffsvermögen begann es erst allmählich
sachlich zu werden. Der Kampf um die Seeherrschaft,
der sich notgedrungen hieraus ergibt, kann nie und
nimmer zu Lande allein entschieden werden. England
ist sehr wider seinen Willen, in diesem Kriege zum
ersten Male während seiner langen Eroberungsgeschichte
zazu gezwungen worden, seine Volkskraft in die Form
von Massenheeren zu gießen und auf dem Festlande
eine Hauptrolle auf der blutigen Wastmatte zu über-
nehmen.

Trotzdem — verlore England diese Partie, würden
eine Landheere zerschmettert, ihm bliebe dank seiner
gewaltigen Flotte die Seeherrschaft. Sie stellt ein
Zwangsmittel auf Kriegswirtschaftlichem Gebiete dar.
Was schafft uns Luft vor dieser Bedrohung? Unsere
Flotte! Sichtbar wird ihr Wirken selbst dem Laien
in der rastlosen Arbeit der U-Boote. Ihr
heldenhaftes Schaffen, dessen Größe selbst glühende
Bemerkung immer noch zu niedrig einschätzt, nagt
im Marke britischer Seeherrschaft. Während die Armee
zu Lande dem britischen Ven die Krallen abhackt, wird
eines Tages Schlages Wucht auf See gebrochen werden.

Andererseits greift auch die Tätigkeit der U-Boote
tief in das Ringen am Lande ein. Die stete Vermin-
derung der Verschiffungsmöglichkeiten, die Versenkung
von Hunderttausenden von Tonnen am Kriegsmaterial
aller Art erschweren unseren Feinden die Land-
kriegführung in einer Weise, von der wir uns
nicht im entferntesten eine richtige Vorstellung zu
machen vermögen, weil uns die Kenntnis dessen abgeht,
was alles an Plänen und Operationen immer wieder
über den Haufen hat geworfen werden müssen, wenn die
U-Boot-Matten wichtige Stränge der Gesamtkriegsfüh-
rung durchbissen hätten. Die U-Boot-Gefahr läßt auf
unsere Gegner eine lähmende Wirkung von höch-
ster Kraft aus und erschwert es ihnen dauernd, das
Befehl des Handelns auf den weitverzweigten Kriegs-
schaublätern an sich zu reihen.

Der U-Bootkrieg hat seine Ergänzung durch die
Fahrt der Hilfskreuzer „Möwe“ und „Wolf“ ge-
funden. Auch ihrem scharfen Zugriff ist mancher wert-
volle Dampfer erlegen. Ebenso wichtig war aber das
Beibringen seltener Rohstoffe wie Gummi und Kupfer.
Manche Berechnung über die Streckung vorhandener
Bestände ist hierdurch wesentlich vereinfacht worden.

Nun aber vom Kleinkrieg zum großen, zur Hoch-
seeflotte! Folgt sich auch ihr Wirken als ent-
scheidender Faktor in die Ausspannung der Kräfte
ein, die uns den Sieg sichern sollen? Es liegt in der
Natur des Seekrieges, daß seine Hauptkämpfe dem Ge-
gner nicht dauernd an der Klinge bleiben. Nach jedem
Zusammenstoß findet eine völlige Loslösung statt.
So ist es noch immer gewesen. Auch Nelson hat in
jahrelangen Kämpfen nur wenige Male dem Gegner
ins Auge geblickt. Trotzdem wirkt eine Flotte unab-
lässig, sie ist ein ständig erhöhtes Schwert, ein Ge-
wicht, das die Wagschale der Entscheidung nie ver-
läßt. Unsere Hochseeflotte hat seit Kriegsbeginn die
Masse der englischen Geschwader an ihre Heimatshäfen
geheißelt. Wäre unsere Hochseeflotte nicht gewesen,
Deutschlands Küste und die Dardanellen wären offene
Flanken der verbündeten Mittelmächte geworden, denn
Küstenwerte sind immer nur eine drillich begrenzte
Deckung. In ihrer Unbeweglichkeit hätten sie Englands
Schlachgeschwader nicht in den Heimatshäfen festge-
halten und zu erheblicher Passivität verdammt.

Die Hochseeflotte hat mit der ausstrahlenden Wir-
kung ihrer Flankendeckung dem Heere die Möglichkeit
gegeben, seine gesamten Truppenmassen an die kump-
fende Front zu werfen. Ohne die stumme Drohung
der deutschen Vintenschiffe, deren wichtiger Hammer-
schlag vorm Skagerrak von Alt-England schmerz-
haft empfunden worden ist, wäre Dänemark Neutrali-
tät vor britischen Augen eine Seifenblase gewesen, hätte

Ich der kriegswirtschaftlich hochbedeutende Uebersee-verkehr mit Schweden nie und nimmer aufrechterhalten lassen, wären die Unternehmungen gegen Oesel und zu Finnlands Befreiung nicht möglich gewesen. Nicht die U-Boote, sondern die stählerne Kraft unserer Kampfgeschwader hat uns diese Vorteile gesichert. Die feste Bereitschaft der Großkampfschiffe liegt England als ein nicht minder schwerer Alp auf der Brust wie der U-Bootkrieg, eine Tatsache, die dem deutschen Verständnis noch fernliegt, dem britischen dagegen handgreiflich klar vor Augen steht.

Auf Seemacht verzichten, heißt sein Weltmachtrecht hintanstellen. Es geht um hohen Preis. Englands zäher Widerstand sollte uns die Augen gründlich öffnen. Das deutsche Volk muß auch hier von seinem Gegner lernen, der einen Aufstieg erlebt hat, wie er glänzender zu keiner Zeit der Weltgeschichte vollführt worden ist. Ueber See ist der Aufstieg gegangen, und die Flottenmacht war sein Träger.

Frankreich unter Diktatur.

Die politische Offensive gegen Clemenceau.

Neben der militärischen Diskussion geht in Frankreich die Auseinandersetzung über die Schuld an der Niederlage mit immer wachsender Heftigkeit weiter. Gegen den rücksichtslosen Ministerpräsidenten Clemenceau und seinen Vertrauensmann, den General Foch, werden in der Presse der äußersten Linken immer deutlicher die Anklagen erhoben, daß sie die Front an der Mäse von Kampftruppen und Artillerie entblößt und dadurch den Verlust der vorverstehten Stellungen am Damenvwege verschuldet haben. Andere sozialistische Blätter verlangen die Einberufung der Nationalversammlung nach Versailles. Natürlich läßt die Zensur nur unbestimmte Andeutungen über diese Diskussionen in der Presse zu.

Bezeichnend ist, daß sich plötzlich nach dem Marhall's Office Sehnsucht geltend macht, der besonders der radikale Kriegstreiber Herbe in seiner „Victoire“ den nötigen Ausdruck verleiht.

Clemenceau spielt den Gewaltmenschen.

Er verleiht sich im jetzigen Augenblick natürlich erst recht darauf, seine selbstherrliche Politik fortzusetzen. Er hat es rundweg abgelehnt, über die gegen die Gewerkschaftsführer im Loirebecken ausgesprochenen Verhaftungen mit den Sozialisten zu konferieren und die verhafteten Gewerkschaftler in Freiheit zu setzen. Er hat im Gegenteil am 1. Juni in seiner Eigenschaft als Kriegsminister eine besonders strenge Verfügung erlassen, auf Grund deren die Polizei ohne weiteres zu verhaften hat, wer Panik ist durch Verbreitung „tendenziöser (d. i. wahrheitsgemäßer) Nachrichten über die militärische Lage.“

Die trübselige Stimmung

des französischen Bürgertums über die militärischen Beschlüsse wird durch den Entschluß der Regierung, die Zinsschneide der russischen Anleihen nicht mehr einzuführen, nicht gebessert. Das „Journal“ erklärt zwar, die Regierung habe eine moralische Verpflichtung zur Einlösung der Zinsschneide, aber diesen Ausdruck sollte das Blatt lieber vermeiden, denn die französische Presse, die dank der riesigen auf sie herabregenden russischen Bestechungsgelder diese Anleihen in Frankreich vollständig zu machen wußte, trägt ein zerstücktes Maß der moralischen Mitschuld an dem Zusammenbruch von Tausenden bürgerlichen Existenzen.

Clemenceau lügt und vertuscht.

Unter der Ueberschrift „Dunkle Tage“ stellt der Friedenssozialist Renaudel in der „Humanité“ fest, daß die französischen Heeresberichte nicht vollständig der Wahrheit entsprechen. Er nimmt sodann Stellung zu der Erklärung, daß die Regierung keine Mitteilungen machen wolle, die zu verlangen das Parlament das Recht habe, und sagt, daß selbst für den Fall der Wiederherstellung der Lage die Regierung nicht von der Pflicht zur Verantwortung der Anter-

penationen entbunden sei. Wenn es sein mußte, werde man eben eine Geheimfugung abhalten. Auf jeden Fall seien Fehler begangen worden, die abgestellt werden müßten.

Renaudel wundert sich vor allem, daß bei allen Offensiven der Entente das Ueberraschungsmoment niemals eine Rolle gespielt habe, während bei der jetzigen deutschen Offensive die Ueberraschung wieder vollständig gegolten sei. Er fragt, ob die Kriegsräte in Versailles und Paris zweckmäßig seien, da durch sie die Entscheidung bei schnell sich entwickelnden Ereignissen fast immer verzögert werde. Das Parlament müsse über alle diese Fragen Bescheid wissen, denn sie ständen mit dem Heil und der Zukunft des Landes in unmittelbarem Zusammenhang. Renaudel mag sich in Acht nehmen. Wenn er dem Tiger zu unbehaglich wird, läßt der ihn einfach einsperren.

Clemenceau kratzt immer radikaler.

Nach einer halbamtlichen Note wurde von der Regierung der Polizei strikte Anweisung erteilt, alle Verbreiter von tendenziösen Meldungen zur Kriegslage und Anstifter von Paniken unnachsichtlich zu verhaften.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Rückentstellungen der Divisionen.

Die Leistungen einer bei den Kämpfen besonders beteiligten Division in Zahlen ausgedrückt, werfen ein Licht auf die Gesamtleistung der Armee. Diese Division hat vom 27. bis zum 30. Mai fast 60 Kilometer Tag und Nacht kämpfend zurückgelegt, 12 Batteriestellungen mit 50 bis 60 Geschützen gestürmt und 3000 bis 3500 Gefangene eingebracht. Seit der Schlacht bei Cambrai hat die Division 135 Durchbruchskilometer hinter sich gebracht. Fünf in der Cambraischlacht, 70 an der Somme und 60 vom Winterberg bis an die Marne. Der tapfere Führer der Division, Prinz von Suchau, ist kurz vor der Marne, als er zu seinen Truppen vorrückte, gefallen.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel

scheint den Franzosen der Angriff an der Südwestecke der nordfranzösischen Schlachtfeldfront gekommen zu sein. Die Beute in allen Magazinen zeigt aufs Deutlichste, wie sehr die Franzosen von der Chemin-des-Dames-Schlacht überrascht sind, und wie planlos und verwirrt der überhäufte Rückzug des Feindes war. Besonders charakteristisch ist die Aufnahme von Neubauten in der Gegend von Soissons. Am Ostausgang der Stadt steht ein fast vollendetes Haus, das gerade verputzt werden sollte. Mörtel und Kalk sind noch frisch angerührt. In City-Salonne hat man eine Zuckerküche neu eingerichtet. Die blanken Behälter, die riesigen Röhren und alle Maschinen stehen fertig aufgestellt. Man hätte sie in 14 Tagen in Betrieb nehmen können.

Der Kampf um die Höhenkämme

ist stets besonders bitter. Am 30. haben dieselben Divisionen, die den Chemin-des-Dames stürmten, die sog. „tiefgestellten Reserven“, von denen die feindlichen Berichte immer wieder sprechen, bis an die Marne zurückgeschlagen; mit an der Spitze marschierte eine babische Division, die im März von St. Quentin bis an die Aisne stieg. Die 20. und 43. französische Division flüchteten über das Plateau östlich der Stadt Here-en-Tardenois. Die 4. französische Kavalleriedivision warf vergebens abgefeuerte Kürassiere und Radfahrerhataillone in den Kampf. Erst am Rande des Plateaus, wo große dichte Laubwälder dem Abstieg ins Marneetal sich entgegenstellten, flammerte sich der Franzose zu hartem Widerstand an. Hier kam es zu einem erbitterten Gefecht, das durch das Eingreifen leichter Artilleriekräfte auf beiden Seiten verschärft wurde. Die französischen Batterien, die von der Besatzung ab hier und da mit unbekanntem Schein und Gewandtheit den Vorkampf aufzuhalten versucht hatten, feuerten von den Waldböden südlich der Marne auf unsere den nördlichen Höhenkamm über-

gretenden Truppen. Unsere Batterien ruhten im Galopp auf, kämpften mit direktem Schuß die feuernden Geschütze nieder und zwangen die französische Artillerie, sich in verdeckte Stellungen zurückzuziehen. Eine deutsche Kanonenbatterie war so frühzeitig auf dem Nordhang der Marne erschienen, daß es ihr gelang, eine vom Nord auf das Südufer bei Barennes flüchtende französische Nachhut, Infanterie und Artillerie, auf der Brücke zu fassen und blutige Verwirrung anzurichten.

Die deutsche Ueberlegenheit in der Luft.

Amerikanische Zeitungen aus den Anfangstagen der großen Offensive, die jetzt eintreffen, bringen in ihren Berichten über die Verhandlungen der Senatskommissionen für Militärangelegenheiten vom 25. März bemerkenswerte Feststellungen. „Chicago Daily Tribune“ schreibt vom 26. März: „Nach General Wood haben die deutschen Flieger die volle Luftbeherrschung über den amerikanischen Abschnitt. In einzelnen Fällen sind sie so tief gesunken, daß die amerikanischen Truppen mit Revolvern auf sie schossen. General Wood gab auch der Ansicht Ausdruck, daß die fremden Kampfflugzeugmotoren leistungsfähiger sind als der Libertymotor.“ Laut „New York Times“ vom gleichen Tage gestand General Wood, daß Frankreich und England enttäuscht seien über die Langsamkeit der amerikanischen Kriegsvorbereitungen, da sie geglaubt hatten, daß die Vereinigten Staaten, wenn sie einmal im Kriege seien, mehr Kraft zeigen würden.“

Neuer Fliegerbesuch in Paris.

Sonntag 12 Uhr 8 Minuten wurde Alarm gegeben. Mehrere Abteilungen feindlicher Flugzeuge griffen die Gegend von Paris an. Sie wurden sehr lebhaft von den Abwehrbatterien beschossen. Die Verteidigungsmittel wurden in Tätigkeit gesetzt. Es wurden Bomben abgeworfen. Die Franzosen melden „nur einige Verwundete“. Um 2 Uhr war der Alarm beendet.

Fliegerkampf über Paris.

Der „Matin“ meldet: Ueber der Dammelle entspann sich heute Nacht ein heftiger Kampf gegen deutsche Geschwader. Einem einzigen Flugzeug gelang es, durch zu brechen; es warf einige Bomben ab. Vier Personen wurden schwer verletzt.

Wie's gemacht wird.

Ein englischer Fabrikant, der mit einer Ungarin verheiratet ist, befand sich bei Kriegsausbruch auf seinem ungarischen Besitz, durfte sich dort frei bewegen mußte sich nur zweimal wöchentlich auf dem Polizeirevier melden. — Vor kurzem ist er aus Oesterreich-Ungarn entlassen worden und nach der Schweiz (Basel) übergesiedelt. — Auf dem Konsulat ist er über die Behandlung in Oesterreich ausgefragt worden, und als er nur Gutes berichten konnte, hat man ihn gewarnt, mit diesen Aussagen vorsichtig zu sein, weil er sonst keine Erlaubnis zur Heimreise erhalten und sich der Gefahr aussetzen würde, als Spion behandelt zu werden. Dasselbe wurde ihm in Bern gesagt.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Eine Abordnung holländischer Offiziere ist, einer Einladung folgend, nach Deutschland abgereist.“

„Die Beschießung von Paris durch das weittragende Geschütz ist wieder aufgenommen worden.“

„Ungarn wird demnächst eine neue Erhöhung der Personen- und Frachttarife auf den ungarischen Staatsbahnen vornehmen. Ungarn hatte bisher sehr niedrige Tarife.“

„Der vor Monatsfrist eingeführte 12 1/2-Pfennigtarif hat der Großen Berliner Straßenbahn eine Mehreinnahme von rund 3 1/2 Millionen Mark eingebracht.“

Deutsch-russischer Verkehr.

Der Petersburger „Dien“ teilt mit, daß die deutschen Behörden in Ostland die Grenze für den Verkehr mit Rußland als eröffnet erklärt haben.

Modernisierung der Verkehrsnetze.

Der Petersburger „Dien“ teilt mit, daß der Al-

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Welschthurn.

60] (Nachdruck verboten.)
„Mir ist es zu Mute, als ob ich nie mehr im Leben froh werden könnte!“ sprach sie vor sich hin. „Und, o, wie sie sich in Orchardstone — und zumal die arme Muz — um mich ängstigen werden!“

Der Gedanke an ihre Erzieherin brachte Tränen in Adriennes Augen. Nein, sie durfte und wollte auch nicht mehr an Orchardstone und alles, was damit in Verbindung stand, denken. War ihr doch nichts anderes übrig geblieben, als zu handeln, wie sie es getan hatte, und wie sie es — so redete sie sich wenigstens ein — ein zweites Mal nicht anders tun würde.

„Ich wollte nur“, fuhr sie in ihrem Selbstgespräch fort, „ich hätte die Reise nicht allein unternommen! Er hätte mich ebenso gut begleiten können! Es wäre kein Unglück gewesen, wenn man mich mit ihm zusammen gesehen hätte! Niemand hätte das Recht gehabt, mich zurückzuhalten, niemand und dann wäre mir doch wenigstens dieses schreckliche Warten hier in diesem entsetzlichen Hotelzimmer erspart geblieben. Ich bin überzeugt, die Leute in diesem Hause finden es mehr als seltsam, daß ich so allein hier verweile. Die Wirtin hat mich schon so eigenartig angesehen, als sie mir sagte, sie habe das Telegramm meines Bruders erhalten, laut dessen sie meine Ankunft erwarten solle. Er steht gar nicht aus, als ob er mein Bruder wäre, und das wird man, sowie er kommt, sicher gleich bemerken. O, jetzt noch eine halbe Stunde, bis sein Zug eintrifft! Wieviel Mal ist es mir schon gewesen, als ob die Zeit nie vergehen wollte! Wahrlich, der Vorabend meiner Hochzeit hat nichts an Freude für mich!“

Sie sprang auf, schritt ruhelos im Gemach auf und ab und blieb dann plötzlich vor dem Spiegel stehen.

„Fürwahr, ich sehe abstoßend aus“, gab sie ihren Gedanken weiteren Ausdruck, „ich werde morgen alles andere denn eine entzückende Braut abgeben, das ist gewiß! Vermutlich, gehört das auch zu einer heimlichen Flucht aus dem Elternhause, aber ich bin trotzdem froh, daß ich den Mut zu derselben befaßt habe! Freilich wird mein Vater mir den Schritt niemals verzeihen; damit

muß ich mich von vornherein abfinden. Warum aber sollte ich mich deshalb grämen? Er liebt mich ja nicht! Er wird vielleicht nur sogar froh sein, sich meiner entledigt zu sehen!“

Obwohl sie sich selber einredete, daß sie sich aus der Gleichgültigkeit des Vaters nichts mache, traten doch Tränen in ihre Augen bei der Vorstellung der Folgen der von ihr erwogenen Tatsache, die ihre lebhafteste Phantasie ihr nur zu deutlich vor die Seele führte.

Durch alles dieses fühlte sie sich nervös, daß sie aufsuchte, als es an die Tür pochte, und sich förmlich erleichtert fühlte, als auf ihren schüchternen herein-Aus nur ein Stubenmädchen in den Rahmen der Tür trat, die Frage stellend, ob die junge Dame etwas zu sich zu nehmen wünsche.

„Ja, bringen Sie mir eine Tasse Tee! Mir ist trotz des Feuers, welches im Ofen brennt, kalt!“ befahl Adrienne, und das Mädchen entfernte sich wieder, die zurückbleibende ihren trüben Gedanken überlassend.

Und der Zeiger der Uhr rührte immer weiter und weiter vor, und Ulrich Cunliff erschien nicht. Adriennes Beunruhigung steigerte sich von Minute zu Minute.

„Was dann“, ging es ihr schreckhaft durch den Sinn, wenn irgend etwas — der Himmel mag wissen, was — sich zutragen haben sollte und ihn am Kommen hindert? Möglicherweise es immerhin!“

Und bleiern schlichen die Sekunden, die Minuten. Kam das Mädchen denn gar nicht wieder mit dem Tee? Frostschauer schüttelten sie. Oder war das Fieber — Fieber der Angst und Erwartung, was in ihr war?

Da — hatte es nicht soeben wieder geklopft? Oder war das das Hämmern ihres eigenen Herzens gewesen, welches — überlaut — sie anstalt dessen gehört hatte? Mit halb verjagender Stimme rief sie „Herein!“, und — die Tür öffnete sich wirklich, und über die Schwelle trat — nicht das Stubenmädchen —

Adrienne schmeckte in die Höhe, sie wußte selber nicht, wie es geschah, und starrte mit großem Augen auf die Gestalt hin, die da auf sie zugestritten kam.

Selbst der Anblick ihres Vaters hätte Adrienne nicht mehr bestürzen können, als der des Mannes, den sie da vor sich sah: Moritz Kitzne.

„Dem Himmel sei Dank“, waren seine ersten Worte,

„daß ich Sie gefunden habe! Aber — Komleise, ist Ihnen nicht wohl?“

Sie hätte wirklich nicht bleicher sein können, als sie es war. Sie schüttelte sich jedes Wortes, jeder Bewegung gleich unfähig. Wie nur kam denn Moritz Kitzne hierher? Das war die einzige Frage, die sich zu stellen sie imstande war.

„Habe ich Sie erschreckt?“ fuhr er indessen fort, sich zu ihr, die aus ihren Sessel zurückgefunken war, niederbeugend. „Ich konnte Sie nicht vorbereiten. Es war mir nicht einmal möglich, eine Botschaft zu Ihnen hereinzuschicken, aus Furcht, Sie könnten sich verraten und die Aufmerksamkeit der Hotelbediensteten könnte erregt werden, daß irgend etwas Außergewöhnliches an der Sache zu suchen sei. Ich konnte nur hier eintreten, als wenn ich derjenige wäre, welchen Sie erwarteten. Es war mir, um alles Aufsehen zu vermeiden, nicht einmal möglich, Ihnen eine Meldung zu schicken, daß ich an seiner Stelle komme.“

„An seiner Stelle?“ fand sie zuerst sehr laute, zu fragen. „Was soll das heißen? Ist ihm etwas geschehen?“

Und gleichsam ihre aufsteigende Unruhe beschwichtigend, erwiderte er:

„Nein, ängstigen Sie sich nicht um seinetwillen, es ist ihm keinerlei Unglück widerfahren, und niemand außer mir weiß, wo Sie sind, oder auch nur, weshalb Sie Ihr Heim verlassen haben. Selbst er, der es einzig außer mir weiß, wird schweigen. Er ist nach London gereist.“

Sie atmete schwer. Was konnte das alles zu bedeuten haben?

„Ich habe“, fuhr Kitzne fort, „ein Bilette von ihm für Sie. Wollen Sie lesen?“

Er bot ihr den Brief. Aber ohne denselben zu öffnen, ihn nur unverwandt anblickend, fragte sie:

„Wie haben Sie das Bilette erhalten?“

„Von ihm selbst“, entgegnete Kitzne, „er schrieb es in meiner Gegenwart und übergab es mir persönlich.“

„Wo haben Sie ihn gesehen?“ fragte sie weiter.

„Auf der Eisenbahnstation, wohin ich ihm gefolgt war“, erwiderte er.

„Weshalb?“ preschte sie hervor.

„Weil ich wußte, daß er sich zu Ihnen begeben wollte!“ ließ seine Antwort nicht auf sich warten.

anzuschauung beschaffen hat, den Kranken als Wund-
mittel zu empfehlen, wodurch der Reizwert des
Rubels auf einen Kranken herabgesetzt wird. Gleich-
zeitig soll das Dezimalsystem eingeführt werden.

Russisches Allerteil.

Nach einer Drahtmeldung aus Helsingfors wird
aus Petersburg gemeldet, daß in der Hauptstadt Mos-
kau der Belagerungszustand erklärt sei.

Vom U-Bootkrieg.

Wieder 29 000 Tonnen.
(Amtlich.) Berlin, 3. Juni 1918. Eines unserer
Unterseeboote unter der Führung des Kapitänsleut-
nants Werner hat im westlichen Teil des Narmel-
kanals und an der Küste Westenglands 5 Dampfer
mit über 29 000 Bruttoregistertonnen vernichtet.
Von den versenkten Schiffen wurden namentlich
festgestellt: der bewaffnete englische Transporter „Den-
bigh Hall“ (4943 T.), der aus stark gesichertem Geleitz-
zug herausgeschossen wurde, und das französische be-
waffnete Motorantriebschiff „Motricine“ (4047 T.), dessen
Kapitän gefangen eingebracht wurde. Bei der Ver-
senkung eines mindestens 700 T. großen, bewaffneten
tiefbeladenen Frachtdampfers aus stark gesichertem Ge-
leitzug wurde infolge der entstandenen Verwirrung
ein weiterer, etwa 6000 T. großer Dampfer durch
Zusammenstoß mit einem anderen Dampfer zum Ein-
len gebracht. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Sand in die Augen.

Der stählerne, im Jahre 1906 erbaute, mit draht-
loser Telegraphie und elektrischer Beleuchtung aus-
gestattete, in Liverpool beheimatete Doppelschrauben-
Dampfer „Denbigh Hall“ der Ellermann-Linie ist wie-
der ein Beispiel für die trügerische Berechnung von
Schiffsverlusten durch die britische Admiralität. Um
die Verluste gering erscheinen zu lassen, zählt die amt-
liche englische Verluststatistik bekanntlich die Versen-
kungen von Handelsschiffen, die sich im militärischen
Dienst befinden, also auch von diesem Truppentrans-
portdampfer, nicht mit. Auf diese Weise gelangt die
britische Admiralität zu Versenkungsergebnissen, die
durch viel zu niedrige Angaben das arglose Publikum
immer wieder von neuem verblüffen und täuschen sol-
len. Doch nicht auf solche Kunstgriffe kommt es an, son-
dern auf die wirklichen Verluste. „Wann wird die
englische Regierung begreifen“, fragte das „Journal of
Commerce“ bereits am 16. Februar, „daß es wichtiger
ist, den Krieg zu gewinnen, als ihre eigene Stellung
zu retten?“

Neue U-Bootbente.

Berlin, 2. Juni. Nach Meldungen aus See
durch unsere Unterseeboote im Mittelmeer versenkter
Schiffsraum: 26 000 Bruttoregistertonnen. Der Chef
des Admiralsstabes der Marine.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 3. Juni
1918. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zeitweilig
auslebender Artilleriekampf. Feindliche Teilangriffe
westlich von Bailleul und nördlich der Ys wurden
abgewiesen.
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zum Ersatz der
durch unseren Angriff zerfallenen französischen und
englischen Armeekorps und zur Stärkung der bisher
von den Nachbarmächten eiligst auf das Schlachtfeld
verangeworfenen und stark geschwächten Divisionen sind
neue französische Verbände weit abgelegener Fron-
ten in den Kampf getreten.
Nördlich der Ysne versuchten sie vergeblich die
unsern angewiesenen Stellungen zu halten. Wir schlo-
ßen sie in hartem Grabenkampf auf Moulin-tous-

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.
Autorisierte Bearbeitung von Max von Weichenshurn.

„Und nun kommt er nicht?“ rief sie atemlos hervor.
„Nun ist er nach London gefahren? Was hat das zu be-
deuten? Warum sind Sie, an seiner Stelle hier?“
Ein dunkles Rot färbte ihre Wangen bei der letzten
Frage.
„Lesen Sie seinen Brief!“ sagte Adrienne statt jeder
Antwort.
Sie riß den Umschlag auf, das Schreiben war kurz,
aber sie begriff den Sinn desselben erst, nachdem sie es
wiederholt gelesen hatte.
Ungläubig, verständnislos sah sie auf das Visiell in
ihrer Hand und ebenso zwang sie sich, den Inhalt des
Briefes wiederzugeben:
„Angesichts des Umstandes, daß mein Vater gegen die
Heirat sei, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es
ihm niemals gelingen werde, dessen Einwilligung zu er-
langen, und sich seiner eigenen Armut bewußt, kann er
nicht an mein ihm gegebenes Versprechen binden.
Nicht er sich in die Notwendigkeit versetzt, mir mein Wort
zurückzugeben. Er bittet mich, ihm zu verzeihen, und blei-
bet mir ein Lebenswohl!“
Sie ließ den Brief sinken und starrte Adrienne entsezt
an.
„Er tut mir die Beleidigung an, mich im Stich zu
lassen!“ rief sie aus. „Warum, in aller Welt, warum?“
„Was soll das zu bedeuten haben? Ich verstehe es nicht!“
Sie zitterte an allen Gliedern vor nur mühsam be-
herrschten Zorn. Dann sich zur Ruhe zwingend und auf
das Papier weisend, welches sie in ihren Händen hielt,
sprach sie plötzlich:
„Erklären Sie mir, was dieses unsägliches Vorgehen
zu bedeuten haben soll?“
Adrienne zuckte die Achseln. „Ich meine, er sagt doch
ganz deutlich“, versetzte er, „daß er zu arm sei, um an-
gesichts des Widerstandes des Herrn Grafen an eine Heirat
denken zu können!“
„Arm?“ wiederholte sie. „Er ist ja immer arm ge-
wesen, und ich wußte es! Aber er spricht hier von un-“

Tourent-St. Christophe-Bingre zurua. Submittit
von Soissons wurde Chaudun genommen. Wir stiegen
im Angriff über den Savieres-Grund bis an den Ost-
rand der Wälder von Villers-Cotterets vor. Südlich
der Durc führte der Feind heftige Gegenangriffe. Sie
wurden blutig abgewiesen. Ueber Courchamps und
Monthiers hinaus gewannen wir Boden und nahmen
die Höhen westlich von Chateau-Thierry.
An der Marne, zwischen Marne und Reims ist die
Lage unverändert.

Die auf das Schlachtfeld führenden, mit Trup-
penbewegungen stark belegten Bahnen wurden durch un-
sere Bombengeschwader erfolgreich angegriffen. Wir
schossen 31 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Wenthoff
erlangte seinen 29. und 30. die Leutnants Löwenhardt
und Udet ihren 25. Luftsieg.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

„Außerordentlich gefährlich.“

In der französischen Presse kommt immer mehr
das Bewußtsein zum Ausdruck, daß die Lage außer-
ordentlich gefährlich sei und daß sie auch außerordent-
liche Maßnahmen nötig mache. Die Militärchriftsteller,
wie der Oberstleutnant Roussel im „Petit Parisien“
und der Hauptmann Vidal im „Pays“ erwarten, daß
General Foch den rechten Flügel der deutschen Offen-
sive, das ist auf der Linie Rohon-Soissons-Chateau-
Thierry vorrückt und beim Massiv von Villers-Cotterets
eine Schlacht liefert. Andere Kritiker halten es für
richtiger, dem Oberbefehlshaber die volle Freiheit der
Entscheidung zu lassen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 3. Juni 1918.

Der Schweizerische Bundesrat hat am Sonn-
abend das Wirtschaftsabkommen (Kohlenlieferung) mit
Deutschland ratifiziert.

Die polnische Jugendwehr im Regierungsbezirk
Bromberg wurde auf Anordnung des kommandieren-
den Generals des 2. Armeekorps aufgelöst.

Schweiz: Volksabstimmung lehnt Steuern auf hohe Einkommen ab.

Am Sonntag fand die Volksabstimmung über das
von 115 000 Bürgern unterzeichnete, von der sozial-
demokratischen Partei gestellte und von einem Teil
der linksstehenden bürgerlichen Parteien unterstützte
Volksbegehren auf Einführung einer direkten Bun-
dessteuer auf Einkommen von 5000 Franken an
und Vermögen von 20 000 Franken an, statt. Das
Volksbegehren wurde mit einer Mehrheit von rund
10 000 Stimmen abgelehnt. 14½ Kantone stimmten
für, 7½ gegen das Volksbegehren. Die industriellen
Zentren der deutschen Schweiz stimmten für, während
ländliche Kreise, vor allem die romanische Schweiz,
gegen das Begehren stimmten, hauptsächlich weil eine
äußernde direkte Bundessteuer als Gefahr für das
eigständige politische Leben der einzelnen Kantone
betrachtet wird, da direkte Steuern bisher ausschließ-
lich den Kantonen als Haupteinkommensquelle vorge-
halten waren, während der Bund seine Ausgaben aus
indirekten Abgaben (hauptsächlich Zolleinnahmen) be-
trifft. Nach Ablehnung des Volksbegehrens wird der
Bundesrat unverzüglich mit der Verwirklichung seines
zur Deduktion der Mobilisationsschulden vorgesehenen
Finanzprogramms beginnen. Das Programm sieht
unter anderem eine mindestens zweimalige Wiederholung
der Kriegsteuer auf Besitz und die größeren Einkommen
owie Ausbau der Kriegsgewinnsteuer und Erhebung
einer Tabaksteuer vor.

Norwegen: Deutschenheker in der Kirche.

In der Dreifaltigkeitskirche in der norwegischen
Hauptstadt Christiania hat der Pastor Lunde kürzlich
in einer Predigt folgendes gesagt: „Der U-Bootkrieg
ist kein ehrlicher Kampf, kein Angriff eines ritter-
lichen Kriegsmannes auf einen anderen Kriegsmann.
Nein, das Ganze ist fälschlicher Ueberfall, hinterlistiger
Ueberfall von Räubern und Begehrern auf verteidig-

ungslose Weichen. Ausgeartet mit demüthter und
bestimmter Bosheit. ... Ueberfällt man einen fried-
lichen Mann auf der Landstraße und nimmt ihm
Leben und Gut, so wird man gehängt. Aber wenn diese
Torpedomänner heimkommen, werden sie wie edle Krie-
ger empfangen und mit dem Ehrenkrenz geschmückt.
Ja, was im Privatleben eine Schandtat ist, wird
von Staatswegen zur Heldentat erhoben. Und der
Herr im Himmel soll sogar auf Fürsorgegeheiß hin diese
prohartigen Grenel segnen. ... Man sagt: Rot kennt
ein Gebot. Aber die Rot, die sich eine Großmacht
elbst schafft, indem sie erst systematisch alle Befehle
bricht und vorwärts drängt mit einem Nachhänger,
der alles und alle unterjochen will, derartige Rot
verruht auf den verfluchten Wägen des Uebergriffs und
wirft keine Spur von Entschuldigung in sich. Das
junge ist die Freiheit der augenblicklichen Uebermacht.
... Amen!“

Die norwegische Regierung hat es nicht für nötig
gehalten, gegen diese freche Verhöhnung der Neutra-
lität und diesen schamlosen Mißbrauch der Kanzel auch
nur ein Wort zu sagen.

Uns aller Welt.

„Französische Munitionsfabrik abgebrannt. Der
Pariser Vorort Saint Denis wurde abermals von
einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht. Nach fünf-
tündiger Dauer war die Kriegsmaterialfabrik nächst
Fort Daubie vollkommen eingeäschert.“

„Durch Spielerei mit Streichhölzern durch Kin-
der sind die Wirtschaftsgebäude des Hausmanns Grafen
in Gieselhorst bei Westerstede in Schutt und Asche
verwandelt worden.“

„Glücklingsstod. In einem Dorf an der Ems
landen spielende Kinder in einer Scheune einen nackten
Menschen, der sich im Stroh versteckt hielt. Er entpuppte
sich als Russe, der mit einem Kameraden über die
Ems nach Holland entfliehen wollte. Der Verhaftete
hatte seinem Begleiter, der nicht schwimmen konnte,
seine eigenen Kleider angezogen und wollte ihn dann
mit einem Seil durch den Fluß ziehen. In der Mitte
der Ems riß das Seil und der Kamerad verhängte
mit den Kleidern des Verhafteten in den Fluten.“

„Hütet die Kinder. Eine Frau in Neukölln
suchte gegen 8 Uhr abends eine Mehlschüssel auf und
ließ ihr vierjähriges Töchterchen Betty vor dem Laden
stehen. Als sie wieder heraustrat, war die Kleine
verschwunden. Erst um 10 Uhr abends brachten fremde
Leute die verschundene der Mutter zurück. Während
die Kleine vor dem Laden gewartet hatte, war eine
Frau an sie herangekommen und hatte sie durch das
Versprechen, ihr Bonbons schenken zu wollen, an sich
gelockt. Die „Tante“ nahm das arglose Kind nach ihrer
Wohnung, zog ihm dort das Kleidchen, ein dunkel-
blaues Rollkleid mit Faltenrock, das 60 Mark wert ist,
aus und schickte es dann in der Unterbekleidung wieder
auf die Straße. Wo das gewesen ist, weiß die Kleine
nicht. Die Beraubte irrte weinend umher, bis sich
fremde Leute ihrer annahmen und sie wieder zur
Mutter brachten. Wo die freundliche „Tante“ wohnt,
ist noch nicht ermittelt.“

Scherz und Ernst.

„Der Schnapsentel als wirtschaftlicher Faktor.
H. Jatonlew beschäftigt sich in der „Rodina“ mit den
wirtschaftlichen Folgen des „Schnapsentels“. Die na-
tionalisierten Spiritusfabriken dürfen fast hemmungslos
Schnaps verkaufen. Jeder über 18 Jahre alte Bürger
hat das Recht, Schnaps auf Lebensmittelkarten zu er-
halten. Außerdem wird von den Bauern der Haus-
brand im allergrößten Umfange betrieben. In den
Getreideüberschußgebieten gibt es Ortschaften, in denen
jeder Hof die Schnapsherstellung betreibt. So wer-
den beispielsweise im Kreis von Jarzyn Rehtausende
Bud Brotgetreide zu Spiritus verarbeitet. In einem
winzigen Dorfe wurden allein 32 Rektifizierapparate
beschlagahmt. Der Bauer erzielt bei dieser Art der
Bermertuna 50 bis 60 Rubel aus einem Bud (zirka

welchem sogar die Dienerschaft um die Beleidigung weiß,
welche mir angetan wurde, nimmermehr! Soll man mit
dem Finger auf mich weisen, soll man von mir sagen kön-
nen, ich sei das Mädchen, welches aus dem Elternhause
geflohen ist, um dann schände von dem Manne verlassen
zu werden, um bestentwillen sie das getan hat? Sie müssen
begreifen, daß ich mich dazu nun und nimmermehr her-
geben werde. Lieber sterben!“

Und sie barg das Antlitz in den Händen.

Da fühlte sie diese plötzlich von ihrem Gesicht fortge-
zogen, fühlte sie sich von seinen Armen umschlungen, wäh-
rend er, vor ihr knieend, zu ihr sprach:
„Wenn Sie es nur wollen, so sollen Sie gar nicht
ins Elternhaus zurückkehren müssen, wenn Ihnen das ein
demütigendes Gefühl bereitet! Nie und nimmer würde ich
an Cunliffs Stelle es zustande gebracht haben, Sie zu ver-
lassen, wie er es getan hat. Denn ich kann Ihnen zu-
schwören, daß ich ihm auch nicht nur ein Wort gesagt habe,
welches um Haarsbreite von der Wahrheit abwich. Und
dennoch gab er Sie auf, und an seiner Statt bin ich hier-
her gekommen! Lassen Sie mich nun auch den Platz aus-
füllen, welchen er einnehmen wollte! Und dann lehren
Sie morgen nach Orchardstone zurück, aber als mein
Weib!“

Adrienne sprang auf, sie war totenbleich und zitterte
an allen Gliedern. Auch er erhob sich und fuhr fort, ohne
ihre Zeit zu einer Widerrede zu lassen:

„Heiraten Sie mich morgen, wie Sie die Absicht hat-
ten, sich Cunliff antrauen zu lassen, um allem und jeg-
lichem zu entgehen! Sie wissen, daß ich die Einwilligung
Ihres Vaters habe; setzen Sie diese Einwilligung also in
die Tat um, und vor allem Sie sind gesichert! Wer mein
Weib frönt, der hat es mit mir zu tun! Was kann man
dann schließlich sagen? Daß Sie Ihr Heim verlassen, daß
ich Ihnen gefolgt bin, daß ich die Zustimmung Ihres
Vaters besaß, sogar die geschriebene und datierte Zusim-
mung, und daß ich Sie in aller Stille geheiratet habe
weiter doch nichts! Was könnte die Welt daran auszu-
setzen haben? Nichts! Ueberlegen Sie darum, können
und wollen Sie sich entschließen, als mein mir angetraute
Weib mit mir nach Orchardstone zurückzuführen?“

(Fortsetzung folgt.)

Eine goldene Perreun-
hier verloren gegang. Ge-
gute Belohnung; abzugeben
bei Engel, Rorichstraße
Schöne Tomaten, E-
lerie, Lauch und
Gewürspflanzen zu
Gärtnerei & Roth-